



Otto Lüdemann

# Wenn Masken das Gesicht verlieren...

## ...um sich ein neues zu suchen

Zugegeben, der Titel klingt geheimnisvoll, stimmt insoweit vielleicht neugierig. Das soll er auch. Es geht andererseits um sehr reale Dinge;

- z. B. um Alltagsmasken der Menschen, eigene und fremde, bewußte und unbewußte, warum es sie gibt - und auch geben muß,
- ob und wie es möglich wird, mit Hilfe selbst gestalteter Masken der unbewußten Alltagsmasken gewahr zu werden,
- wie es um den Mut steht, sich selbst und anderen Menschen in die Augen solcher Alltagsmasken zu blicken,
- oder auch um den Mut, neue, bewußte Masken auszuprobieren,
- wozu dies alles Menschen dienen kann, insbesondere auch SozialpädagogInnen . . .

Zunächst zur Frage: „Was sind Alltagsmasken?“ :

Am einfachsten ist die Frage zu beantworten, wenn es sich um bewußt eingesetzte Masken im Alltag handelt. Die reale Bedeutung eines bewußt inszenierten Zornesausbruchs des Chefs gegenüber der Sekretärin oder eines Lehrers in der Klasse ist von der jeweiligen Situation her nicht schwer zu entschlüsseln. Auch manche ‚Szene‘ einer Partnerbeziehung wird in diesem Sinne leicht verständlich. Geht es dabei doch in der Regel um die Austragung eines offenen oder verdeckten Machtkampfes.

Schwieriger sind Alltagsmasken zu beurteilen, deren Träger sich selbst des Umstands gar nicht bewußt sind, daß sie für andere eine Maske tragen. Soweit es sich dabei z.B. um Begrüßungs- und Höflichkeitsformeln, um rollen- oder statusspezifische Erwartungen oder auch um sonstige allgemeine Alltagsrituale handelt, sind Alltagsmasken freilich notwendig und für zwischenmenschliche Kommunikation unverzichtbar. Alltagsmasken können andererseits Ausdruck von leichten oder auch schweren Neurosen sein: eine Miene etwa oder eine Körperhaltung, die den geheimen Wunsch nach Überlegenheit oder auch umgekehrt nach Unterwerfung unter eine Autorität ausdrücken; Alltagsmasken spiegeln dann das Streben nach Macht, das Bedürfnis nach Aufmerksamkeit, Ängstlichkeit, Eitelkeit, Neid, Habgier oder Selbstsucht, kurz: alles Menschliche, das sich nicht offen zeigen möchte, das die betreffende Person aber auch vor sich selber verbirgt. Auch wenn es gar keine reale Gefährdung gibt, dienen solche ‚neurotischen‘ Alltagsmasken den betreffenden Menschen als Schutz vor vermeintlichen inneren oder äußeren Bedrohungen. Der dieser Bewertung zugrunde gelegte Begriff von Neurose beruht freilich nicht auf einem Krankheitsbegriff, der sich von einer Gleichsetzung gesellschaftlicher Norm mit seelisch-geistiger Gesundheit herleitet. Vielmehr ist umgekehrt - im Sinne Erich Fromms - der vom dominierenden Gesellschaftscharakter ausgehende Anpassungsdruck selbst das, was krank macht. Alltagsmasken sind insoweit dann Ausdruck einer *Pathologie der Normalität*.<sup>1</sup>

Es ist nicht einfach, einen Prozeß der Bewußtseinsbildung bezüglich solcher Alltagsmasken in Worten darzustellen, zumal, sofern er im wesentlichen auf dem ‚Gewahrwerden‘ unbewußter, vorher verdrängter psychischer Anteile beruht. Zur Verdeutlichung eines solchen Prozesses gibt es nur zwei Möglichkeiten:

1. Die Beschreibung der Rahmenbedingungen, unter denen das ‚Gewahrwerden‘ stattfindet, so daß es von von daher leichter fällt, sich in die betreffende Person einzufühlen.
2. Die Interpretation von Indizien, die indirekt Rückschlüsse auf den zugrunde liegenden Prozeß erlauben.

Hier deshalb zunächst ein schematischer Überblick über den Ablauf einer Kreativwerkstatt zum Thema: ‚Masken – Begegnung mit Eigenem und Fremdem‘. Der hier dargestellte Verlauf ist das Ergebnis einer langjährigen Konzepterprobung und von daher - aufgrund positiver Erfahrungen, aber nicht grundsätzlich - weitgehend festgelegt.



## *Begegnung mit Eigenem und Fremdem*

### *Inhalt und Ziele:*

*Die Kreativwerkstatt bietet eine Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit Fragen persönlicher und kultureller Identität und Entwicklung. Über eigenes kreatives Tun entdecken die Teilnehmer(innen) sich selbst als vertraut und fremd. Jenseits von Sprache und kultureller Konvention wächst ein neues Bewusstsein von eigenen Grenzen wie auch von neuen und anderen Möglichkeiten des Ausdrucks und der Kommunikation.*

### *Seminarverlauf im Überblick:*

*Erster Tag: Einführung, Vorstellung, und erste Arbeit an der Maske*

#### *Namen und Gesichter: Was sie erzählen, was sie verbergen...*

*Vormittags:*

- *Erste Traumreise zur Einstimmung,*
- *Fingerfarben - Malspiel: Über ein Spiel mit Farben und Formen stellen wir uns vor.*
- *handwerkliche Einführung in grundlegende Voraussetzungen der Maskenbautechnik*

*Nachmittags:*

- *Zweite Traumreise: Der Körper hat seine eigene Sprache, wir horchen in ihn hinein.*
- *Die Tonmaske entsteht: Was die Hände wissen.*
- *Schicht um Schicht: Über der Tonform wächst die Maske aus Papier oder Stoff.*

*Zweiter Tag: Schreibwerkstatt und Maskenwerkstatt*

*Vormittags:*

#### *Schreiben: Am Anfang war das Wort...*

- *Dritte Traumreise: Auch Worte kommen aus dem Körper.*
- *Ein erster Text entsteht: Wir schreiben zur noch unvollendeten Maske.*
- *Worte wollen gesprochen werden: Wir lesen und hören die Texte in der Gruppe.*

*Nachmittags:*

#### *Masken: Gebären und Neu-Geborenwerden...*

- *Vorlesen des Textes: „Eine Maske erzählt...“ (Text von Dorothee Weigel)*
- *Die Maske verlangt nach ihrer endgültigen Gestalt, zumindest für diesen Tag.*
- *Die Maske wird geboren. Wir lösen die Papier- oder Stoffmaske von der Tonform.*
- *Der Teufel steckt im Detail: Die Maske wird handwerklich konsolidiert und ausgestaltet.*

*Dritter Tag: Wirklichkeit und Phantasie - Masken als Übergang*

*Einstimmung: Wir besuchen die ständige Maskenausstellung des Museums*

*WORTE* wollen geschrieben, gesprochen, gehört, ausgetauscht werden...

*MASKEN* laden dazu ein, sie anzuschauen, in Szene zu setzen, zu spielen, zu verwandeln...

*Möglichkeiten: z. B.*

- *Einen Text zur Maske eines anderen Teilnehmers / einer Teilnehmerin schreiben,*
- *Gemeinsam über die Bedeutung der gesammelten Erfahrungen für die persönliche, berufliche oder kulturelle Identität und Entwicklung nachdenken,*
- *Die Maske in Szene setzen, ein Kostüm, einen Dekor für sie schaffen,*
- *Zwei oder mehrere Masken in Szene setzen, sie Monologe, Dialoge, Streitgespräche führen lassen,*
- *Ausgehend von einem Szenario, einer Musik, einem Tanz die Maske ‚inkarnieren‘, zum Leben erwecken.*



Das folgende Beispiel eines bereits vor einigen Jahren in einem unserer Maskenworkshops entstandenen Textes zu einer selbst geschaffenen Maske illustriert eindrucksvoll die o. g. ‚Pathologie der Normalität‘. Auch heute hat dieser Text nichts an Aktualität eingebüßt. Der Autor gab ihm den Titel: „Maske hinter dem Gesicht“:

### *Maske hinter dem Gesicht*

*Die häßliche Maske,  
Das versteckte Gesicht,  
Das ich selbst nur selten trage,  
Das nur wenige kennen,  
Fremde schon gar nicht,  
Das man keinem zumutet  
In unserer dauerwerbelächelnden Gesellschaft.*

*Mundwinkelmuskelkrampfstarre,  
Totenmaske des Amüsierbetriebs!  
Was ist häßlich? Was ist schön?*

*Morgens noch schnell  
eine biodynamische Mandelkleierubbemaske  
Nach der Gesichtsgymnastik  
und der entspannenden Eismaske,  
Die die Schlafmaske ablöste;  
Etwas gegen die Pickel dann,  
Etwas Spezielles gegen die ersten Fältchen,  
Etwas sehr Komprimiertes in Kapseln  
Für die positive innere Grundhaltung;*

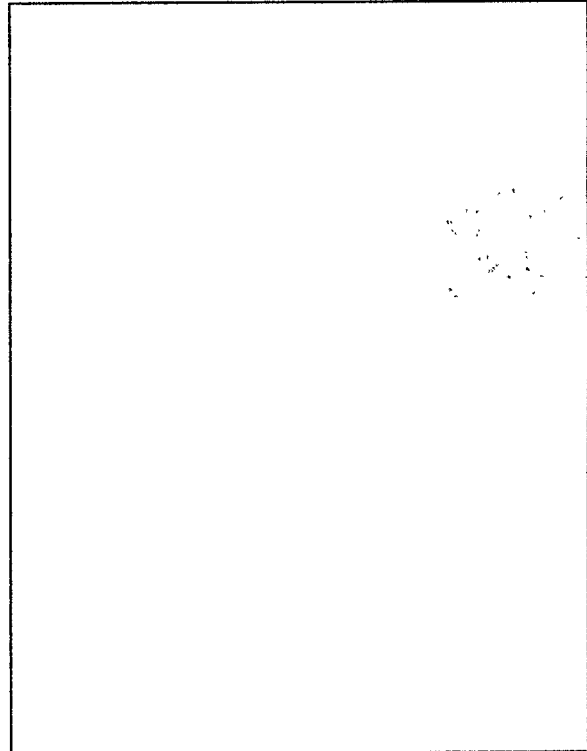


Foto der ‚Knollenmaske‘ (Foto 1)

*Dann die Tagescreme oder gleich Mascara,  
Die italienische Maske,  
Doch nicht für den Geschlechterkampf der Commedia dell’Arte,  
Sondern für den ökonomischen Krieg härterer Wirtschaftsbedingungen,  
Für die feindliche Wildnis des Konkurrenzdruckes.*

*Abends dann eine umgestylte Erscheinung,  
Eine neue Frisur vielleicht,  
Eine expressivere Schminke für die repräsentativen Abendverpflichtungen.  
Dabeisein ist alles, nur nicht auf der Strecke bleiben,  
Beziehungsweise voll auf der Linie.*

*Letztendlich die Tagessedimentschichten wie von einer Litfaßsäule schaben  
Und zur Sicherheit die Genitalmaske anlegen. -*

*Walter O.*

Als in der Darstellung karikierende, in der Sache kaum übertriebene Illustration von Alltagsmasken der aktuellen Gesellschaft spricht der Text für sich selbst.

Was steckt jedoch hinter dem Wunsch des Autors, die Alltagsmasken seiner Mitmenschen, wie auch seiner selbst, zu entlarven? Ist die Sprache, in diesem Fall die ironisch übertreibende und dadurch ‚demaskierende‘ Sprache, möglicherweise auch eine Maske? Verbirgt sich dahinter vielleicht Sehnsucht nach einem ‚wahren Gesicht‘, mit dem das ‚Ich‘ sich identifizieren könnte?



Was sonst bedeutet der Anfang: „*Die häßliche Maske, das versteckte Gesicht, das ich selbst nur selten trage, das nur wenige kennen, Fremde schon gar nicht.*“ Wäre der Text somit nur ein Schritt auf einem Weg des Autors, dessen Anfang und Ziel verborgen bleiben?  
Ein anderer Text, in einer soeben abgeschlossenen Werkstatt entstanden, erschließt einen völlig anderen Zugang zur selbst geschaffenen Maske:

### *Eine Träne im Auge...*

*Aus Schwingung, aus meinen Gedanken,  
Von meinen Händen geformt  
Lehnst du am bemoosten Stamm der Esche  
Auf meinem Platz am Ufer des Sees.  
Eine Träne im Auge  
Mit aufgerissenem Mund verkündend  
Schaut der Schrei deiner Wahrheit dunkel mich an.*

*Wesen des Baumes und auch meine Natur,  
Mit jedem Schritt veränderst du dein Gesicht.  
Leidend, lebendig,  
Zweifel und Freude vereint,  
Ein Schrei nach Liebe,  
Mir so bekannt.*

*Der Atem vereint uns,  
So wie die Freude des Erschaffens.*

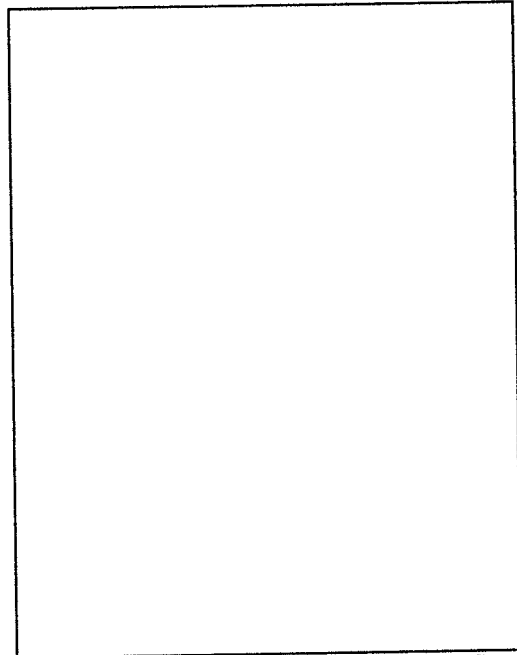


Foto der ‚Blättermaske‘ (Foto 2) □□

*Jürgen H.*

Statt – wie im ersten Beispiel – Anlaß für Spott und Ironie zu sein, wird die Maske hier zum persönlichen Gegenüber, das eine eigene Wahrheit mitzuteilen hat. Der Autor bedient sich der Sprache als eines Mittels zum unmittelbaren Nachempfinden und zur Vertiefung der Erfahrung, welche die Begegnung mit der selbst geschaffenen Maske für ihn bedeutet. Freilich läßt auch diese Wahrheit sich nicht in Begriffe fassen. Sie wird zum *Schrei*, der den Autor *dunkel anschaut*, Metapher für den *Schrei nach Liebe*.

Zwei Beispiele, die, in ihrer Gegensätzlichkeit kaum zu überbieten, für extrem unterschiedliche Zugänge zur Wirklichkeit, und insoweit normalerweise auch für entsprechend gegensätzliche Charaktere und Persönlichkeiten stehen. Im ersten Fall für eine Einstellung und Verhaltensweise, die das Leben aus kritischer Distanz beobachtet und analysiert und von daher zu einer ironischen Ausdrucksweise gelangt, im zweiten Fall im Gegenteil für ein hohes Maß an emotionaler Nähe und Einfühlung, das seinen angemessenen sprachlichen Ausdruck in einer poetischen Form findet.

Für beide Formen des Zugangs zur Wirklichkeit, und darüber hinaus für zahlreiche weitere, hier nicht alle benennbare Varianten – ist Platz in der Maskenwerkstatt. Langjährige Erfahrungen mit der Maskenarbeit belegen, daß jeder seine eigenen Formen des Zugangs findet. Selbst gestaltete Masken werden zum Anlaß, der eigenen Persönlichkeit nachzuspüren, verborgene Seiten in sich zu entdecken, Fremdes im Eigenen und Eigenes im Fremden wahrzunehmen. Wichtig ist zu betonen, daß Maskenbau, kreatives Schreiben und Maskenspiel zwar miteinander korrespondierende, aber zugleich eigenständige, schöpferische Ausdrucks- und Gestaltungsformen sind:



Die ‚Wahrheit‘ der Maske wird also nicht etwa erst durch das Schreiben zur Maske offenbart. Wer Augen hat zu sehen und Finger zu fühlen, wird ihr Wesen auch von der Maske selbst her erspüren.

Andererseits lädt die Maske zum Schreiben wie zum Spielen ein. Aus dem Schreiben kann sich wiederum eine Antwort auf die Botschaft der Maske oder aus dem Spiel das Bedürfnis nach Begegnung mit einer anderen Maske entwickeln. Nicht als Kunstobjekt in einer Ausstellung, sondern dadurch, daß sie im religiösen Ritual getragen oder auf der Bühne gespielt wird, kommt das ganze Wesen der Maske zur Geltung.

Grundsätzlich gilt das bisher Gesagte für alle Menschen, die sich auf das Abenteuer des Maskenbaus, des Schreibens zu Masken oder auch des Maskenspiels einlassen. Der Umgang mit selbst geschaffenen Masken ermöglicht in diesem Sinn für alle Menschen eine erweiterte und vertiefte Erfahrung der eigenen Persönlichkeit. Sie wird nicht über Begriffe, wohl aber über das eigene Entdecken, Gestalten und Spielen vermittelt, das sich tief in die körperliche Erinnerung einprägt.

Für künftige wie auch für bereits als Praktiker tätige SozialpädagogInnen liegt in der Teilnahme an einer Maskenwerkstatt darüber hinaus eine weitere Chance: Während es den meisten Menschen genügen mag, verborgenen Seiten des eigenen Ich nachzuspüren, die in der eigenen Charakterstruktur angelegt sind, liegt für SozialpädagogInnen eine zusätzliche professionelle Herausforderung darin, sich auch in fremde Menschen einzufühlen, die ggf. in extremer Weise von eigenen Werten, bzw. von der gesellschaftlichen Norm abweichen. Nur wenigen gelingt dies spontan von eigenen persönlichen Ressourcen her. Auch im Rahmen gängiger Formen überwiegend kognitiv orientierter Ausbildung lassen sich entsprechende Kompetenzen nicht vermitteln. Kreativwerkstätten, insbesondere Maskenwerkstätten, schaffen dagegen einen Rahmen, in dem grundsätzlich auch die Einfühlung in extrem Fremdes möglich ist. Der Grund: Die Maskenwerkstatt bietet einen geschützten Raum, innerhalb dessen persönlich tief berührende Erfahrungen auf einer ästhetisch-symbolischen, und von daher auch wieder distanzierten Ebene vermittelt werden. Damit dies gelingt, bedarf es allerdings, über die Ermöglichung von Selbsterfahrung hinaus, einer Analyse und Anleitung, die hohen Ansprüchen kritischer Selbst- und Fremdwahrnehmung gerecht wird.





Seit der sogenannten „Alltagswende“ hat die „Lebensweltorientierung“<sup>2</sup> in der Sozialen Arbeit zu Recht an Bedeutung ständig zugenommen. Dies führt u.a. dazu, daß Soziale Arbeit sich verstärkt an den persönlichen Ressourcen und Potentialen betroffener Menschen orientiert. Vergessen wird dabei häufig zweierlei:

- daß die *Pathologie der Normalität* im o.g. Sinne die noch vorhandenen menschlichen Ressourcen lähmt, wenn nicht verschüttet,
- daß die in der Sozialen Arbeit verantwortlich tätigen Menschen selber dieser Pathologie unterliegen und erst ihre eigenen Ressourcen entwickeln müssen, wenn sie diese in den Dienst an anderen Menschen stellen wollen.

Kreativwerkstätten, hier veranschaulicht am Beispiel von Maskenwerkstätten, können ein geeigneter Weg sein, diesen Herausforderungen zu begegnen. Nicht nur entsprechende Angebote im Studiengang Sozialpädagogik an der Fachhochschule Hamburg, sondern auch eine Reihe von jeweils den besonderen Bedingungen angepaßten Anwendungen des Konzeptes in verschiedenen Praxisbereichen haben dies bestätigt (z.B. mit Kindern, in der Erwachsenenbildung, mit älteren Menschen). Darüber hinaus geht es in einem Handlungsforschungsprojekt insbesondere darum, das Konzept auch in gemischt kulturellen Gruppen einzusetzen.

---

<sup>1</sup> Erich Fromm, in: „Wege aus einer kranken Gesellschaft“, 1955

<sup>2</sup> Begriff, der durch Hans Thiersch in die Theorie Sozialer Arbeit eingeführt wurde

#### **Bildnachweise**

□ Maske, entstanden im Rahmen des trinationalen Projektes: „Masken – Distanz und Nähe in und zwischen den Kulturen“ 1994 / 95 / siehe auch: *standpunkt sozial* 1 / 1996: thema: „soziale arbeit interkulturell“

□ □ Maske, entstanden im Rahmen des „Mask-workshop: „Encounter of Masks- Meeting as Strangers to Ourselves“,  
Güldenholm, 9. -14.9.2000

□ □ □ Zeichnung (1995) von Natale Panaro, Bildhauer und Maskenbauer, Milano, entstanden im Rahmen des o.g. trinationalen Projektes